



PETRA GABRIEL

TOD IM RHEINTAL

Der Badische Krimi



emons:

DREI

Gegen Mittag stieg Iris samt Hund in ihren Twingo. Sie war inzwischen völlig durchnässt. Die anfangs angenehme Schulterkühlung war in den Gesamtkörperbibbermodus übergegangen. In ihrer Schulter tobte der Schmerz. Und ihr fehlten mindestens drei Stunden Schlaf, um diesen widrigen Umständen wenigstens einigermaßen gelassen begegnen zu können. Die bohrenden Fragen des jungen Polizisten, der offenbar noch etwas zu beweisen hatte, um karrieretechnisch vorwärtszukommen, hatten nicht zur Besserung dieses Gemütszustandes beigetragen. Wehmütig dachte sie an frühere gemeinsame Ermittlungen mit Polizeihauptmeister Buchwald vom Revier Laufenburg. Sie hatte immer gern mit ihm zusammengearbeitet. Auch im Fall Satorius, bei dem Max Trautmann wieder in ihr Leben getreten war. Inzwischen war Buchwald längst in Rente. Der derzeitige Revierleiter war ein ehemaliger WKD-Mann und hieß Brüstle.

Trautmann, immer wieder er. So viel in ihrem Leben hatte seither mit ihm zu tun. So viele Sehnsüchte, so viel Frustration, so viel ... ja.

Der Kirschbaum trägt Blüten aus Schnee.

In seinen Ästen

singt schon die Nachtigall.

Damals, als sie im Fall Satorius ermittelte – gegen ihn –, hatte Trautmann noch Haikus geschrieben. Viele. An dieses konnte sie sich erinnern. Und an das vom Gänseblümchen, *ihr* Haiku, doch das war später entstanden. Margit Trautmann hatte die kleinen Gedichte ihres Mannes aus schierer Bosheit vernichtet, nachdem er sich von ihr getrennt hatte. Bis auf dieses eine, das vom Kirschbaum, das Trautmann aus Versehen unter »Rechnungen« abgespeichert hatte. Sie lächelte unwillkürlich. Ja, sie erinnerte sich noch genau.

Iris zwang ihre Gedanken in die Gegenwart zurück. Es gab nicht mehr viele wie Buchwald. Etwas behäbig, aber immer ein Fels in der Brandung. Die Jungermittler von gerade eben waren weniger Fels, sondern mehr Brandung. Sie beschloss, sich beim Bad Säckinger Revierleiter Adrian Zeh mal nach ihnen zu erkundigen, hatte das aber schon bald wieder vergessen.

Trotz ihres Schulter-Handicaps ging bei der Heimfahrt mit Hund anfangs alles gut. Iris hatte die Lehne der Rückbank umgeklappt, und das Kalb sprang schon fast freudig in den Kofferraum. Unterwegs schaute sie noch schnell im Murger Supermarkt vorbei, um eine XXL-Packung Hundefutter zu besorgen. Den Hund ließ sie im Auto. Mit einem mulmigen Gefühl.

Als Iris zu ihrem Wagen zurückkehrte, hatte sich bereits eine Gruppe von Menschen um

ihren Twingo versammelt. Sie konnte das Heulen und Wimmern, das aus dem Wagen klang, von Weitem hören.

»Wie kann man solch einen Riesenhund nur in einem so kleinen Auto lassen!«, erklärte eine Tierliebhaberin gerade energisch, als Iris eintraf.

»Ich schenke ihn Ihnen«, erwiderte Iris. Die Frau verstummte. Und der Hund randalierte weiter. Kaum hatte Iris jedoch die Fahrertür geöffnet, verwandelte er sich in ein schwanzwedelndes Lamm. Dieses Tier hat offensichtlich eine Einsamkeitsphobie, dachte Iris nicht ganz ohne Sympathie. Solche Gefühle kannte sie. Bisher war ihr jedoch nicht klar gewesen, dass auch Tiere unter derartigen Angstneurosen leiden konnten.

Sie stieg ein, warf den um ihr Auto Versammelten einen bösen Blick zu und fuhr vom Parkplatz. »Junge, Junge«, sagte sie. Der Hund fühlte sich angesprochen und gab ein heiseres »Wuff« von sich.

Das Tier folgte ihr klaglos und ohne weitere Zwischenfälle in ihre Wohnung im zweiten Stock an der Laufenburger Hauptstraße. Sie lag direkt hinter dem Tor am Eingang zur badischen Altstadt und bot einen herrlichen Blick auf den Rhein, den Iris auch nach so vielen Jahren noch immer genoss. Nur nicht an diesem Tag. Der Wolfshund fackelte nicht lang und ließ sich auf Iris' Lieblingsschmusedecke nieder, die auf dem neuen, englisch geblühten Chesterfield-Sofa lag, zu dem auch zwei bequeme, gleichermaßen englisch geblühte Chesterfield-Sessel gehörten.

Sie überlegte kurz, ob sie ihn von dort vertreiben sollte, aus erzieherischen wie aus egoistischen Gründen. Die Garnitur war teuer gewesen, sie wollte keine Flecken darauf. Hunde hatten auf Menschensofas sowieso nichts verloren, fand sie. Und sie wollte ihre Schmusedecke für sich. Dann sah sie davon ab, sie an sich zu reißen. Der arme Kerl hatte schon genug mitgemacht. Und morgen würde sie die Kollegen vom Polizeirevier Bad Säckingen aufsuchen und ihnen das Tier übergeben. Sollten die doch sehen, wie sie mit dem Kalb fertig wurden.

Iris marschierte ins Schlafzimmer und wechselte die Kleidung. Es ging langsam. Sie bekam den feuchten Pulli wegen ihrer schmerzenden Schulter kaum aus und den trockenen kaum an. Aus dem Wohnzimmer hörte sie ein schnarchendes Geräusch, das sie als ein Zeichen für wachsendes Vertrauen bei ihrem neuen Hausgast wertete. Der Hund schien sich auf ihrem Sofa wohlfühlen.

Sie ging in die Küche, kramte in den Schränken und förderte zwei Salatschüsseln zutage. Die Klärung der Frage, ob sie diese danach wieder für menschliche Nahrung würde brauchen können, verschob sie auf später. Sie mochte ohnehin keinen Salat. In die eine Schüssel schüttete sie eine große Portion Trockenfutter, in die andere Wasser und stellte beide auf die Küchenfliesen. Das Kalb schien ein Gespür dafür zu haben, dass angerichtet war. Das Schnarchen hörte auf, und der Hund trabte in die Küche. Er schnupperte an den Pellet-ähnlichen Dingern, wandte sich dann aber ab. Aha, Feinschmecker, schloss Iris. Oder traurig und appetitlos, weil sein Herrchen tot war.

Dafür trank er durstig. Im Nu war die Schüssel leer. Iris befüllte sie neu. Und dann noch einmal, während ihre Sorge wuchs. Sie hatte keine Ahnung, wie viel Fassungsvermögen die Blase eines Wolfshundes hatte, aber bei diesem Wasserkonsum fürchtete sie um ihren neuen Berberteppich. Also beschloss sie, endlich Schmerztabletten gegen das Pochen und Ziehen in ihrer Schulter zu nehmen, sicherheitshalber zwei, und mit dem Hund Gassi zu gehen. Obwohl sie gewisse Bedenken hatte, dass sie ihn vielleicht nicht würde halten können, wenn er wieder mal entschied, vorwärtszustürmen. Gut, sie könnte die Leine mit der linken Hand halten. Doch wenn diese Schulter dann auch noch auskugelte – nicht auszudenken.

Die Packung Schmerztabletten war fast leer, nachdem sie zwei davon mit einem Schluck Wasser runtergespült hatte. Es waren nur noch fünf übrig. Iris hoffte, dass sie bis morgen reichen würden. Immerhin, einen Lichtblick gab es: Der Regen hatte aufgehört.

Das Kalb zerrte nicht an der Leine, sondern blieb folgsam an ihrer Seite, was Iris mit Dankbarkeit erfüllte. Ihre Sorge, dass er losstürmen und so ihre Schulter erneut strapazieren könnte, war also unnötig gewesen.

»Guter Hund«, teilte sie ihrem Begleiter mit und wurde mutiger. Sie löste die Leine vom Halsband. »Dann mach mal«, sagte sie und gab ihn frei.

Der Hund wedelte wieder freudig mit dem Schwanz, trabte los und bog schließlich in Richtung Schweiz auf die alte Rheinbrücke ab, wo er den Sockel der Statue des heiligen Nepomuk mit einem gehörigen Strahl bedachte. Wie peinlich, Heilige pinkelte man nicht an. Auch nicht als Hund. Das war pietätlos. Sie hätte das verhindern müssen. Iris schaute sich verstohlen um. Es war niemand zu sehen.

Danach kehrte der Wolfshund fröhlich wedelnd zu ihr zurück, ohne dass sie ihn rufen musste. Es war wohl müßig, ihm zu erklären, dass er den Heiligen künftig in Ruhe lassen sollte. Also tätschelte Iris ihm den Kopf und leinte ihn wieder an. Er ließ es immer noch wedelnd geschehen. Ihr uneingeladener Gast hatte zwar kein Benehmen, schien aber wenigstens ein freundliches Gemüt zu haben.

In neuer Eintracht, Seite an Seite, kehrten Frau und Hund in die Wohnung zurück.

Und jetzt? Wohin mit ihm?

Max Trautmann. Vielleicht konnte der helfen. Iris wählte seine Festnetznummer, es tutete, doch niemand meldete sich. Zur Sicherheit sprach sie auf den AB und erklärte ihr Anliegen. Dann versuchte sie, ihn übers Handy zu erreichen. Ebenfalls vergeblich. Sie seufzte und spähte durch ihr Küchenfenster hinüber zu Trautmanns Wohnung über dem Brunnen. Wie immer hüpfte ihr Herz dabei ein-, zweimal. Sie schaffte es einfach nicht, dieses Organ zu kontrollieren. Immer wenn sie an ihn dachte oder ihm unvermutet begegnete, fühlte sie zudem diesen Stich, gefolgt vom dumpfen Gefühl des Verlustes. Die vielen Jahre, die sie einander dies- und jenseits der Laufenburger Hauptstraße nun schon gegenüberwohnten wie die Königskinder, die sich nach dem anderen sehnten, aber nicht zusammenkommen konnten, hatten nichts daran geändert.

Unwillkürlich fuhr sich Iris durch die streichholzlangen Haare. Sie fühlten sich an wie ein

Pelz. Mit hellen Strähnchen in Naturmausblond, wegen der »Lichter«, wie es die Friseurin vor einigen Jahren freundlich formuliert hatte. Inzwischen war die Farbe wohl eher ein Naturmausgrau. Die Strähnchen funktionierten trotzdem.

Dummerweise brachte sie es einfach nicht fertig, Trautmann aus ihrem Leben zu werfen, was für die Ausgeglichenheit ihres Seelenlebens sicher sehr viel besser gewesen wäre. Er konnte so charmant sein. Auch wenn er ziemlich korpulent war und seine verbliebenen Haare dünn, er wirkte auf Frauen. Wer sollte das besser wissen als sie? Sie schmolz regelmäßig dahin. Vielleicht lag es an der Brille mit den dicken Gläsern, die seine Augen vergrößerten und ihm das Aussehen eines ewig erstaunten Jungen verliehen, obwohl er schon eine Weile jenseits der fünfzig war.

Schluss mit diesen Gefühlsduseleien! Ihr Verstand übernahm wieder die Regie und erklärte ihr zum tausendsten Mal, dass der Schwarm ihrer Jungmädchenträume längst zum Mann ihrer Alpträume geworden war. Er hatte ihr einmal gesagt, dass er sie liebte. Damals, als sie bei einem Undercovereinsatz von der irren Anführerin einer Psychosekte beinahe umgebracht worden wäre. Sie hatte das nicht vergessen. Seither waren sie immerhin beim Du, obwohl sich das nach wie vor komisch anfühlte. Trotzdem nannte sie ihn beim Nachnamen. Sie brauchte die Distanz, um seine Nähe auszuhalten. Es war auf eine gewisse Weise lachhaft, ein bisschen so, als wollte sie einfach nicht erwachsen werden. Schon als moppeliger, linkischer und komplexbeladener Teenager war Max Trautmann für sie *der* Mann gewesen. Doch es ging nicht. Es stand zu viel zwischen ihnen. Zumindest solange sie sich nicht sicher sein konnte, dass er *kein* Mörder war. Den Verdacht hegte sie nun schon seit den Ermittlungen zum Tod von Trautmanns Stiefvater Satorius. Dabei galt der Fall offiziell als geklärt, alle Schuldigen waren gefunden.

Wirklich alle?

Manchmal wusste sie noch nicht einmal mehr, ob sie es wissen wollte. Solange zwischen ihnen alles in der Schwebeliege blieb, solange sie nichts Genaues wusste, konnten sie wenigstens eine Art von Beziehung pflegen, konnte er an ihrem Leben teilhaben. Hätte sie Beweise, dass er schuldig war, sie hätte ihn der Polizei ausgeliefert. Trautmann wusste das. Musste das wissen. Er hatte niemals wieder »Ich liebe dich« gesagt.

Und er war mal wieder nicht da, wenn sie ihn brauchte.

Iris wusste, dass das nicht stimmte, doch sie kämpfte die leise Stimme nieder, die das richtigstellen wollte. Es half, sauer auf ihn zu sein, dämpfte die Sehnsucht ein wenig. *Nie* war er da, wenn man ihn brauchte.

Das Pochen in der Schulter wurde wieder schlimmer. Sie brauchte unbedingt ein stärkeres Schmerzmittel, doch die waren verschreibungspflichtig. Sie musste, wenn möglich, heute noch zum Arzt. Iris kramte erneut die Schmerztabletten aus ihrem Apothekenschrank und nahm diesmal drei auf einmal. Als das Pochen etwas nachließ, wurde sie müde. Sie war ohnehin erschöpft. Vom frühen Aufstehen, vom Sport. Und auch Tote begegneten ihr nicht jeden Tag. Trotz ihres Berufs. Als Zeugin vernommen und dann energisch des Platzes

verwiesen zu werden, damit sie keine Beweise zertrampelte, war sie auch nicht gewohnt. Iris quetschte sich neben den Wolfshund aufs Sofa und schlief ein. In ihrem Traum kämpfte ein Golfschläger mit einem Terraband. Der Wolfshund schnarchte. Iris hörte es nicht. Sie schnarchte ebenfalls.

Da klingelte das Telefon. Sie schreckte hoch. Trautmann.

»Wo bist du? Ich hatte versucht, dich zu erreichen. Wenn man dich mal braucht ...«, nuskelte sie ins Telefon. Es klang vorwurfsvoller, als sie beabsichtigt hatte. »Ich brauche deine Hilfe. Hast du deinen Anrufbeantworter nicht abgehört? Wo bist du?«

»Im Bad Säckinger Spital.« Das klang beleidigt.

Iris richtete sich auf und setzte sich hin. Der Wolfshund hob den Schädel und legte ihn auf ihre Knie. »Du bist ein lästiges Vieh«, schimpfte sie.

»Wie bitte? *Du* sagst, du hättest *mich* angerufen. Und nein, den AB habe ich nicht abgehört.«

»Ja, sorry. So war das nicht gemeint. Ich muss zum Arzt. Es gäbe bei mir einen Hund zu hüten.«

»Danke für die Anteilnahme.«

»Ähm. Was ist passiert, Trautmann? Wieso bist du im Krankenhaus? Wegen Geistesverwirrung eingewiesen? Und wieso erfahre ich das erst, wenn ich dich anrufe? Ich dachte, wir sind Freunde.«

»Freunde. Aha. Sehr lustig.« Selbst wenn er beleidigt war, klang Trautmanns Stimme irgendwie sexy.

»Nun sag schon, was ist passiert?«

»Es gab heute Nacht einen Einbruch im Wildlife-Museum. Du weißt schon, da, wo ich Wachdienst schiebe. Ich wurde bewusstlos geschlagen. Und nun liege ich mit einer Gehirnerschütterung im Krankenhaus. Kannst du mir vielleicht ein paar Sachen bringen? Eine Zahnbürste, Zahnpasta, Waschlappen, Seife, Rasierapparat? Das liegt alles im Bad. Eine frische Hose und ein Hemd findest du im Kleiderschrank im Schlafzimmer. Unterwäsche – ach ja, und Socken – sind in der Truhe. Erste oder zweite Schublade von oben. Das weiß ich gerade nicht so genau.«

Hoppla, also ein Einbruch? Komisch, Eddi hatte bei der Golfstunde am Morgen nichts gesagt, nur sehr eigenartig herumgeeiert. Wahrscheinlich hing damit Nufers frühe Anwesenheit auf dem Areal zusammen. Das wäre zumindest eine Erklärung. Aber warum hatte Eddi das nicht einfach gesagt? Die Polizei hatte auch kein Wort darüber verloren. Merkwürdig. Und dann auch noch dieser Tote! Ob Trautmann schon etwas davon wusste?

Instinktiv hielt Iris den Ball flach, gemäß der alten Ermittlerweisheit: nie zu viel verraten.

»Oh. Erneut ein Einbruch dort? Der letzte, war das nicht 2012? Dieser Nashorndiebstahl? Wenn ich mich recht erinnere, gehörten die Hintermänner zu einem irischen Clan von Fahrenden. Aber egal. Schon wieder ein Einbruch, das ist ja ein Ding. Was meinst du, was wollten die dieses Mal klauen? Wer könnte was mit ausgestopften Tieren anfangen? Die